

Einführung

Christoph Beck

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Wir freuen uns natürlich sehr, dass unsere Einladung solch ein reges Interesse hervorgerufen hat. Für uns als Veranstalter ist das eine große Herausforderung, zumal wir in dieser Region mit diesem Thema und diesem breiten Teilnehmerkreis Neuland betreten.

Wir hoffen, dass wir Sie nicht enttäuschen werden.

Was hat uns zu diesem Symposium bewegt?

Der Anlass war, wie oft bei solchen Ideen, die irgendwann zur Wirklichkeit heranreifen, ein Bündel von Zufällen.

Der Ausgangspunkt hingegen war das Unbehagen, das uns alle befällt, wenn wir mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, die Opfer eines Missbrauchs geworden sind.

Auf dieses Unbehagen möchte ich im Folgenden kurz eingehen und damit verbunden zwei unterschiedliche Arten der Irritation beschreiben:

Da ist einerseits die Irritation professioneller und andererseits die Irritation privater Natur.

Lassen Sie mich zunächst auf die Irritation im beruflichen Bereich eingehen:

Wie geht es uns, wenn uns Mädchen mit der Fragestellung ‚sexueller Missbrauch‘ vorgestellt werden, was meist durch Mitarbeiterinnen der Kriminalpolizei geschieht:

Wir sitzen in der Regel einem Kind gegenüber, dem wir als Person und in unserer Funktion als Ärzte sehr fremd sind. Die Rolle eines Gutachters ist

dem Kind nicht geläufig und muss erläutert werden. Den Arzt kennt es eigentlich aus anderen Zusammenhängen.

Nicht alles ist durch einfühlsames Befragen und Erklären zu überbrücken, zu viel bleibt übrig, was wir uns selber nicht beantworten können:

Warum müssen wir Vorgänge begutachten, die so weit in der Vergangenheit liegen, für ein Gerichtsverfahren, das noch so weit in der Zukunft liegt?

Manchmal ist es, als erklärten wir nicht nur dem Kind das Geschehen des stattfindenden Untersuchungsverlaufs, sondern im gleichen Moment uns selbst, immer wieder.

Irgendwann, vor vielen Jahren, haben wir in unserer Klinik begonnen, diese Begutachtungen zur Chefsache zu machen. Das war eine kleine organisatorische Veränderung, auf den ersten Blick hin vielleicht ein wenig unscheinbar. Aber im Lauf der Jahre hat das viel bewirkt, die Qualität der Gutachten nahm zu und der Blick für die Gesamtproblematik wurde geschärft.

Damit verbunden war aber auch ein wachsendes Gespür für die unterschiedlich gute Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen, für Überlappungen, Kompetenzunschärfen, Mehrfachbefragungen und Kommunikationsmängel.

Wir wollen als kleines Rädchen in diesem großen Uhrwerk ordentlich funktionieren, aber je mehr wir uns darum bemühen, stellen wir dabei fest, dass die ganze Uhr falsch zu gehen scheint...

Diesem Unbehagen in den Abläufen, die ein misshandeltes Kind durchgeht, sobald das Delikt zur Sprache gekommen ist, versuchen wir heute in unserer Veranstaltung Rechnung zu tragen, unter anderem, indem wir die Vorträge gewissermaßen in chronologischer Reihenfolge angeordnet haben.

Und nun zu meiner persönlichen Irritation:

Die Suche nach einem geeigneten Bild mit hohem Wiedererkennungswert ließ mich auf den Stich von Gustave Doré stoßen, der in Perraults Märchensammlung zu finden ist.

Als der Flyer für diese Tagung schon längst in Druck gegangen war, fand ich zu genau diesem Bild eine Beschreibung. Sie stammt von Bruno Bettelheim, ich zitiere:

„Der Wolf ist ziemlich friedlich dargestellt. Aber das Mädchen sieht aus, als ob es von starken ambivalenten Gefühlen beherrscht würde, als es den Wolf neben sich liegen hat. Es macht keine Anstalten davonzulaufen. Offenbar ist es von der Situation heftig beeindruckt – gleichzeitig angezogen und abgestoßen.“

Und an anderer Stelle schreibt er:

„Rotkäppchen ist so allgemein beliebt, weil es, obwohl es ein braves Mädchen ist, doch der Versuchung unterliegt; und weil sein Schicksal uns lehrt, dass an jedermanns gute Absichten zu glauben, was so liebenswürdig erscheint, tatsächlich Gefahr bringt. Wenn nicht etwas in uns wäre, das den großen bösen Wolf mag, hätte er keine Macht über uns. Deshalb ist es wichtig, dass wir über seine Natur Bescheid wissen, aber es ist noch wichtiger, dass wir erfahren, was ihn uns so anziehend macht... Der Wolf ist nicht nur der männliche Verführer, er repräsentiert auch alle asozialen, animalischen Tendenzen in uns.“

Wie viele von Ihnen wissen werden, hat sich Bruno Bettelheim als alter und vereinsamter Mann eine Plastiktüte über den Kopf gezogen und umgebracht.

In den letzten Jahren seines Lebens war er nicht nur als einer der ganz Großen der Kinderpsychologie vom Sockel gestoßen worden.

Viel schwerer wog seine Enttarnung:

Durch ehemalige Patienten, die erkennen mussten, dass sie seine Brutalität als Therapie gedeutet hatten, und sich verraten fühlten. Durch Kinder, die er traumatisiert hatte, er, der Autor von Büchern *„Zur Erziehung emotional gestörter Kinder“*.

Er wurde entlarvt durch massive Vorwürfe der psychischen und körperlichen Misshandlung.

Und dem des sexuellen Missbrauchs.

Ich habe seine Bücher geliebt, vor allem das mit dem Titel: *Kinder brauchen Märchen*.

Auch ich kam mir verraten vor.

Warum erzähle ich das alles? Hier, in unserem Symposium, geht es um Treuebrüche anderer Größenordnung, ich weiß.

Ich erzähle das, weil ich eines daraus gelernt habe:

Nämlich, dass Engagement und Skepsis Hand in Hand gehen müssen, wenn wir etwas erreichen wollen.

Und dass beides nicht sinnvoll ist ohne eine Positionsbestimmung der eigenen Person in diesem Komplex.

Ob es überhaupt eine aufrichtige Sexualität geben kann, ist vielleicht eine Frage, die man diskutieren könnte, da das Versteckspielen möglicherweise dazugehört wie die Scham.

Aber dass es eine Aufrichtigkeit in der eigenen Sexualität bei jedem geben muss, dem Kinder und Jugendliche anvertraut sind, ist ein Grundsatz, der schnell und leicht zu fordern, jedoch nur sehr schwer zu verwirklichen ist.

Insbesondere wird es sehr schwierig sein, eine solche Forderung institutionell zu verankern.

Auch das wird heute ein Thema sein.

Noch einmal zurück zu Rotkäppchen:

Das Märchen zeigt uns auch, wie präventive Bemühungen misslingen können:

Während die Mutter – wie viele Mütter – vor dem unheimlichen bösen Fremden im Wald warnt, wird es für Rotkäppchen erst da richtig gefährlich, wo es an einen ihm vertrauten Ort gelangt, zu einem Menschen, der ihm nahe steht.

Es muss da etwas anderes mit im Spiel sein, was das Märchen gut ausgehen lässt, und vielleicht finden wir gerade darin eine funktionierende Form der Prävention.

Noch ein Thema des heutigen Tages.

Sie sehen, wir sind schon mitten drin.

Sexueller Kindesmissbrauch aus rechtsmedizinischer Sicht

Dieter Krause

1. Evolutionsbiologischer und kulturhistorischer Hintergrund

Vom Initiator dieses Symposiums, Herrn Chefarzt Dr. Beck, wurde das Bild vom Rotkäppchen mit dem Wolf als Logo unserer Tagung preferiert, weil es in einprägsamer Weise kulturhistorische Bezüge herstellt. Das große Verdienst von Jacob und Wilhelm Grimm war es, die Märchen, die im mitteldeutschen Raum vor rund 200 Jahren erzählt wurden, so aufgeschrieben zu haben, wie sie von der Volksseele über Jahrhunderte geformt wurden. Sie haben keine dem damaligen Zeitgeist entsprechende Modifikationen vorgenommen, wie das bei der Verschriftlichung von bis dahin nur mündlich Weitererzähltem anderenorts ziemlich regelmäßig geschah. Im Vorwort zu ihrer Ausgabe von 1819 entschuldigten sie sich auch für den teilweise drastischen Inhalt, indem sie schrieben:

„Wir wollen diese Märchen nicht rühmen oder gar gegen eine entgegengesetzte Meinung verteidigen; ihr bloßes Dasein reicht hin, sie zu schützen“.

Dafür haben wir ein für den europäischen Kulturkreis nahezu einmaliges Dokument der Verarbeitung menschlicher Verhaltensweisen in Volkserzählungen, die die Kinder ebenso gern hörten wie die Erwachsenen, die sie erzählten und von Generation zu Generation durch Überlieferung weitergaben. Von den 202 Märchen der Brüder Grimm gehört Rotkäppchen und der Wolf zu den 10 beliebtesten Märchen. Jedenfalls rangiert es nach einer Auswertung von 327 Märchenbüchern vom Königreich Preußen bis zum Nachkriegsdeutschland unter Einbeziehung der beiden deut-

schen Staaten und dem vereinigten Deutschland unter den Top Ten im vorderen Feld der am häufigsten gedruckten Grimm'schen Märchen.¹

Der böse Wolf, der sich in vertrauter Umgebung in das ambivalente Gemüt des Kindes einschleicht, symbolisiert die tiefen Wurzeln des menschlichen Sozial- und Sexualverhaltens, die offensichtlich über die nachlesbare Kulturgeschichte des Menschen bis in graue Vorzeiten zurück reichen. Es darf sich in diesem Zusammenhang jeder einmal kurz an seine Individual- und Sozialanamnese erinnern. Ich selbst habe 1945 in der ersten Klasse noch körperliche Bestrafung durch Schläge erlebt. Etwa Gleichaltrige aus meinem familiären Umfeld wurden nachweisbar mit dem Rohrstock „erzogen“ und mein Vater musste mit etwa 10 Jahren, als der Rohrstock über dem Gesäß seines Bruders zerbrach, einen neuen kaufen gehen. Das geschah vor nur etwa 90 Jahren mitten in Deutschland in einer „gut bürgerlichen“ Familie, bei einem Baumeister mit gut funktionierendem mittelgroßen Baugeschäft, dessen Sohn Arzt wurde. Weitere 100 Jahre zurück war die schwere Kindesmisshandlung, selbst wenn sie zum Tode führte, auch in deutschen Landen nur selten ein Delikt, was bestraft wurde. Wenn man über das Mittelalter bis zum Altertum zurück denkt und sich nur den Kindermord zu Bethlehem vor etwa 2000 Jahren ins Gedächtnis ruft, wie er in der Bibel beschrieben wurde, erkennt man, welch großer soziokultureller Fortschritt in Europa bis zur Moderne gestaltet wurde.²

Auffällig ist, dass in der gesamten Literatur des Abendlandes, von den großen Epen der klassischen Antike (Homer und Vergil), dem Alten und Neuen Testament der Bibel und den Heldenliedern der mittelalterlichen Literatur, wie Parzival oder Nibelungen-Lied, sexueller Kindesmissbrauch überhaupt nicht thematisiert wurde. Nur Andeutungen finden sich, die der Metapher vom Rotkäppchen und dem Wolf ähnlich sind. Auch die Dramen des Sturm und Drang, der Klassik und Romantik, die Opern und die Musicals sparen dieses Thema komplett aus. Das trifft selbst für die Filmkunst der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Wesentlichen zu. Erst danach wird das Tabu gebrochen und die Problematik aus dem medizi-

¹ Nossier, B.: Zur Häufigkeit der Schilderung von Delikten gegen Leben und Gesundheit in den Märchen der Brüder Grimm. Magdeburg, Univ., Medizinische Fak., Diss. 2003

² Krause, D.: Darstellung der tödlichen Gewalt in den Medien. In J. Dreßler: 40 Jahre Rechtsmedizin in Dresden. 2004. Shaker, Aachen